

Kinder zu profilierten Jungen und führungsfähigen Vätern und zu sensiblen Mädchen und verlässlichen Müttern **erziehen**



Wir leben in unserem Land in einer Situation, in der Normalität gegenüber Minderheiten mit abweichenden sexuellen Lebensentwürfen verteidigt werden muss. Diese Minderheiten glauben, aus der unbestreitbaren Tatsache ihrer früheren Diskriminierung und Verfolgung nunmehr das Privileg ableiten zu dürfen, ihre homo- oder transsexuelle Orientierung in der Öffentlichkeit ausbreiten zu können, vermutlich nach dem Motto: Steter Tropfen höhlt den Stein. Faktisch wird die Öffentlichkeit zu Zwangsadressaten ihrer sexuellen Orientierung und der aufgedrängten Intimitäten. Dabei ist diese Regenbogen-Gruppierung bestens vernetzt. Die Werbung zieht oft mit, Filme transportieren diese Minderheitenwelt auf die Bildschirme und suggerieren dem Zuschauer Normalität, bestimmte Sender zeigen auffällig häufig Filme mit homosexuellen Helden, Schulbücher »nehmen sich des Themas an« ...

Nun muss eindeutig festgehalten werden, dass niemand wegen seines Geschlechts und seines Lebensentwurfs verfolgt oder diskriminiert werden darf (Art. 3 Abs. 3 Grundgesetz [GG]), aber auch, dass Ehe und Familie »unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung« stehen (Art. 6 Abs. 1 GG) und dass die Glaubens- und Religionsfreiheit jedem Bürger dieses Landes erlaubt, sich sein eigenes Urteil zu diesen Dingen zu bilden und dieses Urteil auch öffentlich zu vertreten (Art. 4 und 5 GG). Der freie Bürger sollte sich nicht vom Totschlagargument der Diskriminierung abschrecken lassen, sondern zu dem, was subtil und manipula-

tiv läuft, seine Meinung äußern.

Es wird im Folgenden zu zeigen sein, dass Eltern aus ihrem natürlichen Elternrecht heraus ihre Kinder zu einer natürlichen verschiedengeschlechtlichen Orientierung erziehen dürfen und sollten. Für bibelorientierte Christen stellt diese Situation eine Herausforderung dar, in der die Gefahr besteht, mit pathetischen Grundsatzaussagen zu den schrecklichen Vereinfachern zu gehören, ohne die christlichen Handlungsmöglichkeiten auszuschöpfen. Auch die Flucht in christliche Parallelwelten (»Homeschooling«) stellt meines Erachtens keinen gangbaren Weg dar.



Die biblische Zeitanalyse zeigt uns, dass in den letzten Tagen »schwere Zeiten« eintreten werden (2Tim 3,1–9), dass Homosexualität auch in der Antike vertreten war (Röm 1,24–32), dass sie eine Verleugnung des Schöpfers und seiner Schöpfung und eine Vergottung des Menschen bedeutet und damit unter dem Gericht Gottes steht, und dass die sie Praktizierenden meist bereits in ihrem Leben »den gebührenden Lohn ihrer Verirrung an sich selbst« empfangen (1,27). Die biblische Analyse zeigt auch, dass das gleichgeschlechtliche Milieu eine Art Solidargemeinschaft im Bewertungskartell der Dinge darstellt (1,31: »sie üben es nicht allein aus, sondern haben auch Wohlgefallen an denen, die es tun«). Historisch ließen sich zudem Beispiele anführen, dass Hochkulturen mit offen praktizierter und offengelegter Homosexualität ihre Dekadenz beschleunigt haben.

Für Christen ist es nun wichtig, diese Menschen als von Gott geliebte zu sehen und für sie Gesprächsbereit zu sein, wenn sie es wollen, sie nicht aufzugeben und sie nicht zu diskriminieren, auch bereit zu sein, sie in der menschlichen Solidargemeinschaft, etwa des Gesundheitswesens, mitzutragen. Auch die Schwierigkeiten einer seelsorgerlichen Begleitung, bisweilen ein Leben lang, sind ernst zu nehmen, aber nicht unser Thema. Unser Thema ist vielmehr mit der Frage gestellt, wie wir als christliche Eltern in dieser Zeit unsere Kinder erziehen.

Wir erinnern uns, dass Gott Mann und Frau in ihrer Geschlechtsdifferenzschuf und ihr Leben auf Begegnung, geschlechtliche Vereinigung in der Ehe, Zeugung und Nachkommen ausrichtete. Ein sinnfälliges Bild ist das der Komplementarität (wechselseitigen Ergänzung) von Mann und Frau: Schraube und Mutter gehören zusammen. Mit dem Sündenfall kamen in dieses harmonische Verhältnis Elemente von Herrschaft und Fremdbestimmung. Die Bibel kennt also nach dem Fall nicht mehr die Vorstellung von der Gleichheit von Mann und Frau, wohl aber von ihrer Gleichwertigkeit (bei funktionspezifischer Differenz).



Wenn auch die kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung auf weiten Strecken frauenfeindlich war (und in Teilen der Welt auch heute noch ist), so bleibt die biologisch-organische Differenz von Mann und Frau ein nicht hintergebares Funktionsmerkmal einer jeden Gesellschaft, die



auf Dauer angelegt ist und sich reproduzieren will. Mit der modernen Emanzipationsbewegung der Frauen und der Regenbogenbewegung der Schwulen und Lesben sind diese gesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten nicht mehr durchgängig gegeben, können sich Gesellschaften auch selbst abschaffen. Mit Immanuel Kant und Hans Jonas müssen wir folgern, dass diese Lebenswürfe nicht Grundlage einer allgemeinen Gesetzgebung werden können, weil sie die Überlebensfähigkeit der Spezies Mensch nicht garantieren.

Diese ostentativ in die Öffentlichkeit geschleuderten Positionen nur individueller »Selbstverwirklichung« setzen entweder voraus, dass es eine normal denkende und handelnde Bevölkerungsmehrheit gibt, die für die natürliche Reproduktion der Bevölkerung sorgt (zu der gehören verschiedene Christen), oder dass die »Dummen« das Defizit schon irgendwie ausgleichen.

• • • •

Nun hat sich im Schul- und Bildungswesen in den letzten 40 Jahren in der Bundesrepublik eine Entwicklung ergeben, die insgesamt zu begrüßen ist, die unser Thema aber akzentuiert. In den letzten 40 Jahren sind seit den großen Bildungsreformen meist die Mädchen und Frauen die Gewinnerinnen in der Bildungsentwicklung geworden. Sie haben meist die besseren Schulleistungen, sind erfolgreicher im Studium, sind zwar in Führungspositionen noch unterrepräsentiert, aber auch das dürfte nur eine Frage der Zeit

sein. Damit stehen junge Frauen in unserem Land oft vor einem Qualifikations- und Lebensparadox: Je höher ihr Bildungs- und Berufsabschluss, umso schwieriger ist es, den passenden Ehepartner zu finden. Jungen sind oft die Verlierer im Bildungsprozess; selbst viele männliche Akademiker scheuen die Ehe mit einer starken, akademisch gebildeten Frau, suchen eben keine akademischen »Blaustrümpfe«. Die Lösung dieses Problems kann nicht im Studierverbot für junge Frauen liegen, nicht in einer Rückkehr in interessenbehafte Unmündigkeit. Auch die Bibel kennt gebildete Frauen (Prisilla und Phöbe, um nur zwei Beispiele zu nennen).

Wie lässt sich also heute eine christliche Erziehung von Jungen und Mädchen in ihren Grundzügen konzipieren, die sowohl am biblischen Menschenbild orientiert ist wie auch an der momentanen Schul- und Bildungssituation in unserem Land? Die Überschrift unseres Essays benennt die Hauptziele einer christlichen Erziehung von Jungen und Mädchen, wobei die Solidarität mit dieser Welt und die Überlebensfähigkeit der Gesellschaft mitgedacht sind und dem Grundgedanken folgen, dass Gott diese Welt bisher nicht aufgegeben hat.

• • • •

Die Bibel kennt durchaus unterschiedliche Erziehungskonzeptionen für Jungen und Mädchen. So ist etwa die körperliche Züchtigung nur für unbotmäßige Jungen vorgesehen, nicht für Mädchen. Dieser Komplex wird aber hier nicht vertieft.

Dankbar sind wir, dass das Grundgesetz »Ehe und Familie« unter den besonderen Schutz der staatlichen Ordnung stellt (Art. 6 Abs. 1 GG) und ein vorstaatliches natürliches Erziehungsrecht der Eltern ausdrücklich anerkennt (Art. 6 Abs. 2 GG). Dieses Elternrecht ermöglicht den Eltern, ihre Kinder nach ihren persönlichen pädagogischen, religiösen und weltanschaulichen Vorstellungen zu erziehen, ohne dass der Staat sich einmischt, es sei denn, die Erziehungsberechtigten versagen oder die Kinder drohen aus anderen Gründen zu verwaisten. Eltern dürfen wie Religionsgemeinschaften autoritativ sprechen, d. h. auch in der Sphäre ihres Rechts Gehorsam und Respekt einfordern.

Ich gehe im Folgenden von der biblischen Normallage aus, dass Mädchen als Mädchen und Jungen als Jungen geboren werden und entsprechend zu erziehen sind und dass bei aller kulturellen Kontextabhängigkeit der konkreten Ausformung dieser Erziehung die natürliche Ausgangslage in der Regel auch ein natürliches Erziehungsziel markiert: Vaterschaft in der Ehe und sensible und verlässliche Mutterschaft in der Ehe. Dabei schätzen wir auch mit biblischer Begründung eine selbstverantwortete Ehelosigkeit mit dem umfassenden Dienst für andere hoch ein, tragen sensibel die Lage von ungewollt kinderlosen Ehepaaren seelsorgerlich-solidarisch mit, gehen im Folgenden aber vom Regelfall biblischer Ehe mit mehreren Kindern aus. Freilich ist in unseren Breiten zu konstatieren, dass viele – auch christliche – Ehepaare das elementare Einmaleins nicht ver-

standen haben, dass zum »Sich-Mehren« mehr als 1–2 Kinder gehören ...

••••

So wie Hanna Samuel stillte, bis Ser entwöhnt war (vgl. 1Sam 1,22 und Ps 22,9), wird eine Frau in der Regel ihr Kind stillen und ihm Vertrauen und Lebenssicherheit an ihrer Brust vermitteln. Moderne bildgebende Verfahren zeigen, wie im Gehirn des Säuglings während des Stillvorgangs Emotionalität entwickelt, emotionale Erfahrungen im Gehirn verschaltet und Bindungen aufgebaut werden. Frühere Generationen wussten ohne moderne bildgebende Verfahren um dieses Geheimnis und suchten Ammen, wenn die Mutter selbst nicht stillen konnte.

Es ist naheliegend, dass ein Mädchen das bei der Mutter Erlebte oder bei seinen Geschwistern Beobachtete dann im Spiel mit einer Puppe nachahmt und selbst eine gute Mutter werden will, wenn man es nur lässt und es nicht zwanghaft umpolt, indem man ihm ein ferngesteuertes Auto in die Hand drückt. Es ist naheliegend, dass ein Junge seinem heimwerkenden Vater (gibt es ihn noch?) nicht nur über die Schulter sieht und die Geräusche der Bohrmaschine imitiert, sondern dass er seinen eigenen kleinen Werkzeugkasten haben möchte und auch bekommt, ist er doch stolz auf seinen Vater, der so viel kann. Es ist naheliegend, dass die Mutter ihre Töchter, vielleicht auch ihre Söhne, einlädt, ihr beim Backen zu helfen (wenn sie denn selbst noch backen kann!), auch Teile des Fensterputzens an heranwachsende Söhne





und Töchter vergibt (wenn nicht eine Reinigungsfirma ins Haus kommt!). Es kann aber auch sein, dass der Vater besser backen kann als die Mutter und dass er dann Jungen wie Mädchen am Backen beteiligt ...

• • • •

Mit diesen etwas holzschnittartigen Beispielen wird deutlich, dass moderne Familien vieles in einer abgesprochenen Arbeitsteilung von Vater, Mutter und Kindern erledigen, dass viele, aber nicht alle Rollen wechselseitig austauschbar sind. Entscheidend ist, dass die Eltern bestimmen, wer was im Haushalt macht, und dass sie allein bestimmen, welche pragmatischen Kompetenzen, um im Leben zurechtzukommen, sie ihren Kindern durch die Erziehung im Elternhaus vermitteln. Dazu dürfen sie ihnen biblische Geschichten, aber auch Märchen vorlesen, ihnen die Spielsachen kaufen, die diesem ihrem Erziehungsziel entsprechen, und sie dürfen ihrem Kind sagen, wie sie sich seine Zukunft als Erwachsener vorstellen, etwa dass sie gerne Enkelkinder haben möchten usw. Entscheiden werden die erwachsenen Kinder aber selbst.

Das alles bleibt nicht graue Theorie oder stumpfe überfordernde Erwartung, sondern wird erfahrbar und erstrebenswert in gelingendem Familienleben. Für eine christliche Familie heißt das, Mädchen in der Regel zu bejahter sensibler und verantwortlicher Mutterschaft zu erziehen, Jungen zu profilierten und führungsfähigen Vätern. Das schließt nicht aus, dass Mädchen studieren und Verantwortung im

Beruf übernehmen, ebenso wenig, dass der Vater einen wesentlichen Teil der Elternzeit zu Hause ist – die konkreten Ausgestaltungen von verantworteter Elternschaft sind vielfältig; unsere Phantasie hat erst begonnen, was kreative Modelle angeht. Beide Elternteile sind sich aber einig: Wir möchten Kinder erziehen als zukünftige lebensfähige Väter und Mütter, beide Elternteile sind sich einig: Wir erziehen unsere Kinder zu einer bewussten Geschlechtsdifferenz und einer geschlechtsdifferenter Sexualität, weil das unserem grundlegenden menschlichen Selbstverständnis entspricht und unserer religiösen Überzeugung. Es wird also einerseits ausgegangen von zeit-, gesellschafts- und kulturabhängig unterschiedlichen Rollen im Leben von Vater und Mutter und den von ihnen für ihre Kinder ins Auge gefassten pragmatischen, etwa beruflichen Kompetenzen. Andererseits halten wir fest an schöpfungsgemäß gegebenen Erziehungszielen von zukünftiger verantwortlicher Vater- und Mutterschaft der Kinder.

Es wird deutlich, dass hier gesellschaftspolitisch neue Familienmodelle notwendig sind, die eine möglichst lange Erziehungszeit des Kleinkinds durch die Mutter, eine steuerfinanzierte Reduktion der Arbeitszeit beider Eltern, eine möglichst durchgängige Anwesenheit je eines Elternteils, solange die Kinder klein sind, erfordern. Das Familienmodell mit dem Vater als Alleinverdiener ist nur noch für eine Minderheit von Familien in der Bundesrepublik möglich, ist in seiner Ausschließlichkeit auch nicht biblisch (vgl. Priszilla).

Kommt es nun zur Einschulung von Kindern, so dürften in der öffentlichen Schule Konflikte vorprogrammiert sein, je mehr sich die Regierungsmehrheit oder die Koalition des jeweiligen Bundeslandes im Farbenspektrum Rot, Grün oder Gelb einfärbt und eine bestimmte ideologisch verbohrt Klientel (s. o.) bedienen möchte. Jetzt werden Lehrwerke in Umlauf gebracht, in denen selbst im Fremdsprachenunterricht die Indoktrination der Gleichgeschlechtlichkeit auf dem Weg über die erlernende sprachliche Struktur in die Köpfe und das Empfinden der Schüler gehämmert wird; es werden Rechenaufgaben zur Hochzeitsgesellschaft eines schwulen Paares konzipiert, als würde das Rechnen durch diese schiefe Kontextualisierung leichter und sicherer! Ganz offenkundig wird hier auf den geheimen Lehrplan gesetzt, Urteils- und Lebensgewohnheiten der Schüler und Schülerinnen zu verändern und Normalität umzudefinieren: Wenn man so etwas mit einer objektiven Matheaufgabe verknüpft, muss die Sache selbst doch auch gut sein!?

In diesen vielfältigen Versuchen der Agenten des Regenbogen-Zeitgeistes, Normalität umzudeuten und statt Minderheitenschutz eine Tyrannei der Minderheit über die Mehrheit zu etablieren, müssen die Eltern das Bekenntnisrecht ihrer Kinder im Unterricht kennen und geltend machen; vgl. § 3 Abs. 2 Niedersächsisches Schulgesetz: »In Erziehung und Unterricht ist die Freiheit (der Schülerinnen und Schüler) zum Bekennen religiöser und weltanschaulicher Positionen zu achten und auf die

Empfindungen Andersdenkender Rücksicht zu nehmen«. Eltern müssen in Klassen- und Schulkonferenzen sowie im Landeselternrat Flagge zeigen, was ihre persönlichen elterlichen Erziehungs- und Wertvorstellungen angeht, die die Schule kennen muss, um gemeinsam mit den Erziehungsberechtigten das Wohl der Kinder zu suchen und zu befördern. Auch die Schulgesetze der Bundesländer müssen sich am Grundgesetz und der Religionsfreiheit der Eltern und ihrem natürlichen Elternrecht orientieren. Es ist beschämend zu sehen, dass auf manchen Elternabenden auch christliche Eltern oft die Verteidigung dieser genuinen Interessen ihrer Kinder Eltern mit Migrationshintergrund überlassen, selbst aber stumm bleiben.



Auch für den Fall, dass es nicht gelingt, dem schulischen Treiben zu wehren, können die Eltern zu Hause natürlich weiterhin so erziehen, wie sie es verantworten. Auch wenn sie ihre Position der Schule bekanntmachen sollten, wie oben dargelegt, besteht keine Rechenschaftspflicht der Eltern vor der Schule (das Elternhaus ist privater Raum, der den Staat in der Regel nichts angeht), wohl aber umgekehrt eine solche der Schule vor den Eltern. Das natürliche Elternrecht ist gewichtiger und älter als die Schule und ihr Rechtsrahmen. Artikel 6 steht mit Absicht vor Artikel 7 GG, aber die Spannung zwischen beiden muss ausgehalten werden in der christlichen Unterordnung unter menschliche Institutionen wie die Schule. Fatal wäre es für christliche Eltern, sich

im politischen Kampf gegen den Zeitgeist zu verzehren und dabei die christliche Erziehung der eigenen Kinder in der Familie zu vernachlässigen.

Wenn der eigentliche Ort der christlichen Erziehung der Kinder die Familie ist, ist hier viel elterliche Zuwendung, Energie und Konsequenz erforderlich. Wenn dann die weltanschaulich neutrale Schule an das Kind herantritt, kann das christliche Elternhaus diesen Prozess der Auseinandersetzung um kontroverse Deutungen und Lebensentwürfe begleiten. Das ist auch ein intellektueller, aber stärker ein emotionaler Prozess von Verständnis und Geborgenheit. Haben Jungen in dieser Atmosphäre der Familie einen führungsfähigen Vater gehabt, wollen sie selbst auch zunächst profilierte Jungen werden. Haben Mädchen eine ansprechbare und verlässliche Mutter gehabt, werden sie selbst sensibel diesen Weg gehen.

Wo dann in der gleichen Familie Jungen und Mädchen aufwachsen, wissen beide Geschlechter auch, was sie von der zukünftigen Ehefrau respektive vom zukünftigen Ehemann erwarten: wechselseitige Ergänzung (Komplementarität) im Sinne der Schöpfungsordnung. Kinder, die dieser Schöpfungsordnung gemäß erzogen werden und sich selbst wieder Kinder wünschen, haben es mit der eigenen Identitätsfindung leichter. Vater, Mutter und Kind bilden als Dreieck »die menschliche Existenzstruktur« (Emil Brunner).

Hartmut Kretzer